Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 16 (1894)

Heft: 18

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 5. Mai 1894.

Die Schwalben.

Mutter, Mutter! Unsre Schwalben,
Sieh doch selber, Mutter, sieh!
Junge haben sie bekommen
Und die Alten füttern sie.

Als die lieben kleinen Schwalben
Wundervoll ihr Nest gebaut,
Hab' ich stundenlang am Fenster
Heimlich ihnen zugeschaut.

Und nachdem sie eingerichtet
Und bewohnt das kleine Haus,
Schauten sie mit klugen Augen
Gar verständig nach mir aus.

Ja es schien, sie hätten gerne
Manches zwitschernd mir erzählt,
Und es habe sie betrübet,
Was zur Rede noch gefehlt.

Eins um's andre, wie ein Kleinod
Hielten sie ihr Haus in Hut.
Sieh doch, wie die kleinen Köpfchen
Streckt hervor die junge Brut.

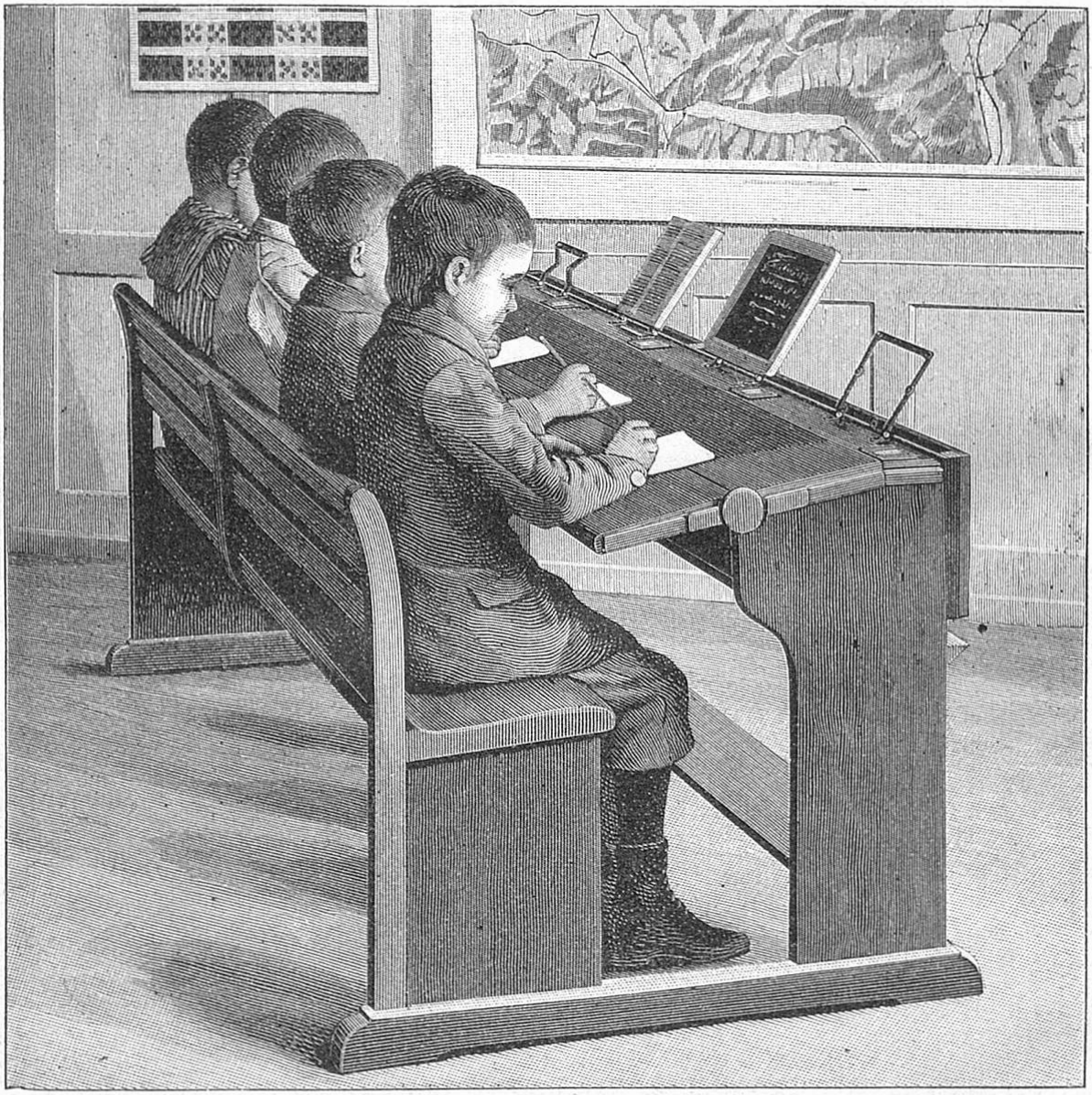
Und die Alten, eins um's andre,
Bringen ihnen Nahrung dar;
O, wie köstlich ist zu schauen
So ein liebes Schwalbenpaar!

Mutter, weißt du noch, wie neulich
Krank im Bett ich lag und litt,
Pflegtest mich so süß und abends
Brachte Vater mir was mit.

(Adalbert von Chamisso.)

Der Augenschoner.

Wer von euch, liebe Kinder, ist nicht schon von den Eltern oder vom Lehrer ermahnt worden, seine Augen zu schonen, sie nicht mutwillig zu verderben? Ihr setzt Euch schlecht zum schreiben oder zeichnen und wenn Ihr lesen oder eine Handarbeit machen müßt, so nehmt



Ihr das Buch oder die Handarbeit so nahe an die Augen, daß man Euch fast nicht zusehen kann. Um dieser Sorglosigkeit willen seht Ihr auch so viele von Euch kurzsichtig und schief gewachsen oder nach vorn gebeugt. Am schlimmsten ist die Sache daheim, wenn Ihr an Eueren Hausaufgaben schreibt, oder aus Buch und Heft auswendig lernt; wenn Ihr etwas abschreiben oder abzeichnen sollt und die allerungeschicktesten Stel-

lungen einnehmet, um von der flach auf dem Tisch liegenden Vorlage absehen zu können.

Nun hat ein Lehrer, dem dieser Uebelstand schon lange nicht recht gelegen, nicht geruht, bis er ein Instrument erfunden — er nennt dasselbe ganz treffend Augenschoner, könnte es aber mit demselben Recht gleich-

zeitig Rücken- und Lungenschoner nennen. Das kleine Ding nimmt zusammengeklappt nicht mehr Raum ein, als ein kurzes Lineal. Eine Art dieser „Augenschoner" ist am Schultisch oder am Schreibpult zu befestigen, wie Ihr aus dem Bilde ersehen könnet, die andere Art wird auf den flachen Tisch gestellt, wo er den Dienst eines kleinen Lesepultes versieht. Er dient nicht nur dem Schüler, sondern auch den noch Kleinen, die ihre Zeichnen- und Malvorlagen oder die Vorlagen für ihre Baukasten zur leichten Uebersicht darauf stellen.

Und nicht genug damit; die große Schwester findet das Pültchen sehr praktisch zum Aufstellen ihrer Stickmuster; es sei so handlich, in dieser Weise abzusehen und abzuzählen. Auch die Mutter findet den „Augenschoner“ überaus bequem, wenn sie zum Stricken gerne lesen und das Buch bequem aufstellen möchte. Beim Zither- und Violinspielen versieht der Augenschoner die Stelle eines Notenpultes, der das Angenehme hat, daß er irgendwohin kann in der Tasche mitgetragen werden, weil er zu Bleistiftlänge und -Dicke zusammengelegt werden kann.

Euch, Ihr Kleinen, aufmerksamen Leserlein wird's ganz besonders lieb sein zu hören, es werde der Augenschoner so billig verkauft, daß ein Jedes ihn für sich selber oder geschenkweise für Vater und Mutter, für Onkel oder Tante, Bruder oder Schwester oder für einen guten Freund aus dem eigenen Taschengelde wird anschaffen können. Unsere Kinder wollen den kleinen, stummen Diener nicht mehr entbehren und es kommt ihnen fast lächerlich vor, daß sie sich vorher ohne denselben in so ungeschickter Weise geplagt haben.

Die Kinder und ihr Bello.

(Schluß.)

Als sie in die prächtigen Zimmer kamen, waren die Kinder ganz verdutzt. So schöne Tapeten, so große Bilder in goldenen Rahmen, solche Stühle, Sophas und Teppiche, wie es da gab, hatten sie noch nie gesehen.

Der fremde Herr war ein wohlhabender Kaufmann, der mit seiner Frau ganz allein das große, schön eingerichtete Haus bewohnte, denn ihre Kinder waren ihnen gestorben. Die Frau war ebenso gut und liebevoll als der Herr. Sie hatte schon ein Bündel mit noch einmal so viel Würsten, als die Hunde zerrissen hatten, zurechtmachen lassen und reichte es den Kindern dar. Dann mußte Bernhard erzählen, wer seine Mutter sei, wo sie wohne und was sie treibe. Bernhard gab auf alles eine Antwort, so gut er es verstand.

Als aber die gute Dame den Kindern Butterschnitten, Kuchen und Milch vorsetzen ließ und sie freundlich zum Essen nötigte, machte Lina ein ängstliches Gesichtchen. Sie zupfte Bernhard an der Jacke und meinte, es wäre doch besser, sie würden sich auf den Heimweg machen. Die Mutter sei gewiß schon längst unruhig und warte mit tausend Aengsten bis sie heimkämen. Die gute Dame lächelte dem gewissenhaften Linchen liebevoll zu, sprach leise einige Worte mit ihrem Gatten, worauf dieser vergnügt nickend hinausging.

Die Dame hieß die Kinder ihre Milch trinken und das Butterbrod in die Hand nehmen, derweil eine Magd den Kuchen, die Würste und

noch andere gute Sachen in den Korb packte, um selbe den Kindern mit heim zu geben. Linchen konnte kaum mehr stille stehen, so drängte es sie heim zu kommen, denn es hatte ein gar weiches Herz und eine jede Minute längerer Sorge für die geliebte Mutter dünkte sie eine schwere Sünde. Bernhard dagegen konnte nicht müde werden, dem achtunggebietenden Herrn in's freundlich ernste Gesicht zu schauen und dessen Fragen zu beantworten.

Endlich mußte Bernhard aber doch mit Lina gehen. Wie rissen die Kinder aber die Augen auf, als vor der Haustüre der Wagen des Kaufmanns, mit zwei stolzen Pferden bespannt, hielt. Mit einem hohen, steifen Hute auf dem Kopf saß der grimmige Christian auf dem Bock; er konnte die ungeduldig scharrenden und tänzelnden Pferde kaum auf dem Platze stille halten. In diese Kutsche hinein, deren Kissen so prächtig weich waren, hob der gütige Herr nun die Kinder, dann reichte er auch noch den Korb hinein. Der kleine Bello winselte und bellte, als er sich von den Kindern getrennt sah. Der Kaufmann hatte auch für des Hündchens Unruhe ein Verständnis.

„Reiche eine deiner Decken hinunter auf den Vordersitz, Christian," sagte er zum Kutscher, „das Hündchen mag sich dort hinlegen, dann braucht es sich um die Kinder nicht zu grämen. Den Korb nimm zu dir auf den Bock und Bellos kleines Fuhrwerk hat auf dem Boden des Wagens noch Platz. So, nun fahr zu! und behüt euch Gott, ihr lieben Kinder!"

Dann flogen die Pferde in hellem Trabe durch die Straßen. Die Kinder wußten gar nicht wie ihnen geschah. Vor lauter glücklichem Staunen vergaßen sie das Reden. Sie waren wie im Fluge draußen in ihrem Dörfchen, und sie kamen sich unaussprechlich wichtig vor, als die Nachbarn staunend dem herrschaftlichen Wagen mit seinem vielseitigen Inhalt nachschauten. Und wie staunte erst die Mutter, als eine Kutsche vor ihrem Häuschen Halt machte und sie ihre Kinder darin erblickte, mit so glückselig und geheimnisvoll lachenden Mienen.

Christian, der nun gar nicht mehr grimmig war, reichte der Frau den schweren Korb hinunter und richtete einen freundlichen Gruß aus von seiner Herrschaft, die morgen selber kommen werde, um die Mutter der Kinder kennen zu lernen. Unter vielem Danke von der Mutter und den Kindern machte Christian mit seinem Wagen kehrt und fuhr in raschem Trabe davon.

Nun ging's aber an ein Erzählen; Bernhard und Lina konnten kaum genug Worte finden, um der Mutter alles Vorgegangene zu schildern. Der Korb wurde ausgepackt und die köstlichen Leckerbissen bewundert.

Aber Bernhard brannte der Boden schon unter den Füßen. Er hatte einige seiner Spielkameraden bemerkt, die ihre Köpfe an die Scheiben

drückten, um zu sehen, was denn da im Stübchen der in einer Kutsche heimgefahrenen Kinder wunderbares vorgehen möge.

„Ich muß die Würste noch dem Amtmann bringen und dem Nachbar den Erlös für die Brote," sagte er eifrig zur Mutter. Diese hatte nichts dagegen, nur ermahnte sie den Knaben, sich nicht zu lange aufzuhalten, denn nicht immer nehme es ein so glückliches Ende, wenn ein Junge seine Zeit vertrödle. Aber Bernhard hörte heute nur mit halbem Ohr auf der Mutter Mahnung. Im Nu war er draußen, von Bello begleitet, und es war nicht zu sagen, ob der Knabe oder das Hündchen stolzer war über das merkwürdige Begebnis.

Am andern Tag kam dann wirklich der Kaufmann mit seiner Frau auf's Dörfchen herausgefahren und beide fanden großes Gefallen an Bernhards und Linchens Mutter. Sie lernten in ihr eine überaus brave, gutdenkende und arbeitsame Frau kennen, deren größtes Glück war, für ihre Kinder zu leben und sie zu rechtschaffenen, braven Menschen zu erziehen.

Die Folge von dem aufregenden Erlebnis der Kinder war nun, daß Bernhard und Lina künftig nicht mehr nötig hatten, mittags ihr trockenes Brod zu verzehren im Schulhofe, denn sie durften tagtäglich bei der freundlichen Herrschaft zum Mittagstisch kommen und sich reichlich satt essen.

Bernhard durfte dem Herrn etwa Botengänge tun und Christian, der die Kinder nun herzlich lieb gewonnen hatte, lehrte den Knaben die schönen Pferde führen und pflegen, währenddem Linchen zu allerlei häuslichen Handreichungen herangezogen wurde.

So eilten die Jahre im Fluge und als Bernhard der Schule entlassen war, finden wir ihn als Lehrling im Geschäfte des Kaufmannes. Linchen durfte zur Pflege und Gesellschaft der ihr so lieb gewordenen Dame mit derselben zu langem Aufenthalt an einen Kurort in die Berge reisen, und die Mutter, die sich in dem Glücke ihrer Kinder so wohl fühlte, hatte als Hausbesorgerin in dem schönen Herrschaftshause einen angenehmen und geachteten Posten.

So erwuchs den Kindern und deren Mutter aus einem kleinen Mißgeschick ein dauerndes und großes Glück.

Sie sind aber im Glücke nie übermütig und stolz geworden und haben für Kinder von Unbegüterten, wie sie es waren, stets ein warmes Herz und tatkräftige Teilnahme bewahrt. Aus ihren Kindern sind, wie es die Mutter so ernstlich erstrebt, brave und tüchtige Menschen geworden.

Was ein Vogelnest wert ist.

„Was ein Vogelnest wert ist? Jerum, das wird so viel nicht sein!“ wird manches von Euch, liebe Leserlein sagen. „So ein Vogelnest kostet ja nichts und die fünf bis sechs kleinen Vögel, die drinnen sitzen, für die bekommt man auch kein Geld; ein Vogelnest ist wohl etwas allerliebstes, aber wertvoll ist es gewiß nicht.“ So meinst Du wohl, mein lieber Junge. Aber Deine Meinung ist nicht richtig. Komm, ich will Dich eines besseren belehren: „Denke Dir einmal, du wüßtest draußen im Garten ein Nestchen, in dem fünf kleine Vögelchen sitzen. Die kleinen Tierchen wollen ihr Futter haben und Du weißt, daß sie Raupen und allerlei Ungeziefer zu ihrer Nahrung bedürfen, welche die alten Vögel ihnen eifrig zutragen. Ein jedes der fünf Vögelchen braucht täglich ungefähr 50 Raupen, das macht, wenn Du's zusammenzählst, genau 250 Stück auf den Tag. Denk' einmal, wenn Du diese 250 Stück Tag für Tag zusammensuchen müßtest! Die Jungen werden von den Alten vier bis fünf Wochen lang gefüttert. Wenn Du nun blos 30 Tage dafür rechnest, so verzehren die fünf Vögelchen in 30 Tagen 30 × 250 Raupen. Du hast bald ausgerechnet, daß das die große Zahl von 7500 Stück ausmacht! Gelt, nun fängst Du an aufzupassen, denn Du denkst daran, daß diese Raupen recht gefräßige Tiere sind. Es ist ja erwiesen, daß eine jede Raupe täglich an Blättern und Blüten so viel frißt, als ihr eigenes Körpergewicht beträgt. Die Naturgeschichte lehrt uns, daß die Raupen ebenfalls während einer Dauer von 30 Tagen ein nimmersattes und gefräßiges Volk sind. Wenn nun eine jede Raupe täglich nur eine einzige Blüte, die eine Frucht getragen hätte, abfrißt, so vernichtet sie in 30 Tagen 30 Obstfrüchte in der Blüte und die 7500 Raupen zusammen sind schuld, daß wir im Herbst 30 × 7500 Stück Früchte weniger ernten können, das gibt 225,000 Stück Früchte. Was meinst Du, kleiner Landwirt, wenn Du im Herbst eine Anzahl von 225,000 Obstfrüchten für Dich beisammen hättest und Du könntest diese verkaufen — wie viel Geld würdest Du wohl daraus lösen? Frage den Vater oder Großvater darüber. Siehst Du nun, mein Junge, was so ein Vogelnest mit den kleinen Vögeln drin wert ist? Herzlose, rohe Burschen, welche im Frühling die Vogelnester ausnehmen und zerstören, begehen nicht nur eine bösartige, schlechte Handlung, sondern sie schädigen auch ihre Eltern, Nachbaren oder Freunde. Mit der Zerstörung des Vogelnestes stehlen sie schon im frühen Frühling einen großen Teil des herbstlichen Ertrages. Du selber nimmst wohl keine Vogelnester aus, mein lieber kleiner Leser, aber gelt, Du sorgst auch dafür, daß es Deine Kameraden nicht tun. Laß sie diese Rechnung auch machen und sag' ihnen, daß die Bauern den Buben im Herbste gerne die schönen und saftigen Früchte schenken, wenn sie die raupenfressenden Vögel und ihre Nester schonen.

Auflösung des Buchstabenrätsels in Nr. 4.

Mit K nährt's: Kost.
Mit M gährt's: Most.
Mit P fährt's: Post.
Mit R zerfrißt es Stahl und Wehr: Rost.
Und ohne Kopf zieht's kalt einher: Ost.

Auflösung des Silbenrätsels in Nr. 4.

Schneeglöcklein.

Auflösung des ersten Rätsels in Nr. 4.

Regen — Neger.

Auflösung des zweiten Rätsels in Nr. 4.

Lieder — Flieder.

Briefkasten.

Fritz H . . . . in **W.** Du hast alle Rätsel gelöst und zwar ganz allein und hast dafür vom Großvater die Erlaubnis bekommen, den Braunen zum erstenmal in die Schmiede zu reiten. Da muß man ja schon Respekt haben vor einem zünftigen Reiter! Ist Dein „Braumer" lebhaft und läßt er sich gerne beschlagen? Paß nur auf, daß er Dir nicht einmal durchbrennt und Dich wider Willen spazieren führt.

Eduard B . . . . in **L.** Deine Auflösung ist so rasch und tadellos erfolgt, daß kein anderes dir zuvorgekommen ist. Wenn Du das gleiche auch das nächste Mal fertig bringst, so erhältst Du eine Prämie.

Marieli B . . . . . . in **G.** Deine Erzählung von dem schönen Frühlingsspaziergang hat mich herzlich gefreut. Ich wäre auch gerne dabei gewesen. Deine Entrüstung über das kleine Mädchen und den Buben, die ihren „Schneeglöggliplatz" vor Eueren Eingriffen verteidigt haben, kann ich nicht teilen. Die Wiese, darin die Schneeglöcklein gewachsen, gehörte eben den Eltern der Kinder und somit hatten diese das erste Anrecht auf die Blumen. Die beiden Kleinen sind vielleicht schon lange Tag für Tag zu dem Plätzchen gewandert um zu sehen, ob die Blümlein hervorgekommen seien. Sie haben vielleicht der Großmutter ein Geburtstagssträußchen daraus winden, oder das Grab des kleinen Brüderchens damit schmücken wollen. Da ist's ja wohl begreiflich, daß sie das Pflücken und Ausstechen ihrer Pflänzchen durch unberufene Hände zu verhindern suchten. Was würdet Ihr sagen, wenn die Kinder vom Lande in Euere Gärten und Anlagen dringen wollten, um Euere Frühblumen, die Crocus und Hyazinthen zu brechen und mit fortzunehmen, trotzdem Ihr Euch dagegen zu wehren versuchtet. — Was dem Einen recht ist, das ist dem Anderen billig. Dir und Deinen lieben Eltern unsern herzlichen Gruß.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen